

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Abonnementpreis monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1,50 Mk.; durch die Post bezogen monatlich 1,50 Mk., vierteljährlich 4,50 Mk. — Fest- und Versammlungsintrate kosten pro Zelle 25 Pf. — Geschäftsintrate werden nicht aufgenommen.



Verantwortlich für die Redaktion: Theodor Wagner; Druck: G. Handmann & Co.; Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, sämtlich in Bochum, Wilmshäuser Straße 33-42. Telefon-Nr. 98 u. 80. Telegr.-Adr.: Allverband Bochum.

Wer ist ein guter Kamerad?

918 805 versicherungspflichtige Personen waren 1913 bei der Knappschafts-Berufsgenossenschaft angemeldet. 689 847 davon arbeiteten im Steinkohlenbergbau, 77 876 im Braunkohlenbergbau, 88 897 in Erzgruben und Metallhütten, 49 864 im Salzbergbau und in Salinen, 18 321 in anderen Mineralgewinnungen.

Rechnen wir die nicht organisationsfähigen Kinder, Jugendlichen und weiblichen Arbeiter, ferner die in Beamtenstellungen befindlichen und die den nichtbergmännischen Gewerkschaften zuzurechnenden Versicherten von der Gesamtzahl ab, so bleiben immer noch reichlich 700 000 Arbeiter in der Bergwerksindustrie übrig, die sich ihrer Berufsorganisation anschließen können.

Doch wie liegen die Dinge? Wir sehen jetzt ab von den Ursachen und den Folgen der organisatorischen Zersplitterung im Bergarbeiterlager. Wir stellen fest, daß den bergmännischen Vereinigungen, die statutarisch und tatsächlich mehr oder weniger ein gewerkschaftliches Programm verfolgen, Ende 1913 zusammen nur reichlich 200 000 Berufsgenossen angehörten. Das sind nur rund 28 Prozent der sicher organisationsfähigen Bergarbeiter.

Dieser geringe Prozentsatz ist wahrhaftig kein Ehrengewand für den kameradschaftlichen Geist in der Bergarbeiterschaft. Wenn nun draußen im Kriegsfelde auch nur 28 Prozent der Heeresangehörigen ihre kameradschaftliche Pflicht erfüllen, dann wehe den deutschen Kämpfern!

Was die noch immer Unorganisierten auch einwenden gegen ihren Beitritt zum Verbande, alles ist nicht beweiskräftig. Sagen sie: „Die Beiträge sind zu hoch“, dann kann man sie verweisen auf die vielen treuen Verbandsmitglieder, die trotz geringeren Lohnes doch ihrer gewerkschaftlichen Organisation angehören. Oder man kann den Widersprechenden meist leicht nachweisen, daß sie für völlig unnütze Klümpchen das Mehrfache des Verbandsbeitrages verplempern. Erwidern sie, daß ihnen diese oder jene Einrichtung im Verbande oder etwa diese oder jene Persönlichkeit nicht passe, dann muß man fragen, ob es denn irgend eine Vereinigung oder irgend eine Person in der Welt gibt, die es allen recht machen kann. Es ist eben die Aufgabe des Arbeiters, sich mit seinen Berufsgenossen kameradschaftlich zu verständigen, etwaige Mängel der Organisation sachlich zu diskutieren und so abzuschaffen. Mit dem Nörgeln hinter dem Ofen oder mit großen Worten am Bierisch ist noch nie etwas verbessert worden. Hand muß man anlegen, mitgeschaffen muß jeder einzelne treu und kollegial am guten Werke, soll es gelingen. Denn die Menschen sind alle aufeinander angewiesen, der einzelne ist eine bloße Null im Weltgetriebe.

Geht man alle Einwände der Unorganisierten durch, dann stellt sich heraus, daß es ihnen entweder noch an der Fähigkeit fehlt, die hohe moralische Bedeutung und den materiellen Nutzen des kameradschaftlichen Zusammenhalts zu begreifen, oder aber es handelt sich um träge Selbstlächerer, denen jeder Grobian, den sie nicht direkt für sich selbst ausgeben, leid tut. Das sind Leute, die ihr liebes „Ich“ als ihre Gottheit anbeten.

Mit diesen Ich-Menschen muß in der heutigen Zeit ein ernstes Wort geredet werden. Sie können der Organisation beitreten, ihr Lohn erlaubt es ihnen, wenn sie nur die moralische Kraft aufbringen, als Mitmenschen zu handeln. Auf derselben Beche, im selben Revier arbeiten mit den eigentlichen Ich-Menschen zahlreiche Berufsgenossen; die wirtschaftlich nicht besser, oft noch schlechter gestellt sind, und sie gehören doch dem Verbande an, tragen so ihr Scherflein bei zur Verbesserung der Bergarbeiterlage. Müssen sich die Ich-Menschen nicht schämen, wenn sie an diese Kameraden denken?

Als die gewaltige Kriegsmaschine in Gang kam, sah man, welche erstaunlichen Leistungen die Heeresorganisation vollbrachte. Nun stellte sich aber auch heraus, daß es unserer Volkswirtschaft vielfach noch an einer Organisation der Kräfte fehlte, wie sie der Kriegszustand erforderte. So schnell wie möglich gingen die Großbanken daran, den Kreditverkehr zu organisieren; die Industriellen organisierten einen „Kriegsausgleich“, um sich gegenseitige Hilfe zu leisten; viele Behörden organisierten den Lebensmittel-einkauf und -verkauf; die Verkehrsanstalten und Gändlervereine organisierten einen neuen Güterverkehr im Inlande und so weit als möglich auch mit dem Auslande; die Arbeiterverbände organisierten allein oder in Gemeinschaft mit Behörden und Unternehmerverbänden die Arbeitsvermittlung, organisierten auf teilweise neuer Grundlage die Arbeitslosen- und Familienunterstützung. Noch niemals ist die aufbauende Tätigkeit der Organisation

so hervorragend gewürdigt worden, als in dieser Zeit der Kriegsnot! Ohne die Organisation, ohne die Zusammenfassung der Einzelkräfte wäre der Zusammenbruch eingetreten!

Kann, darf es da noch Arbeiter geben, die sich weigern, ihrer Berufsorganisation beizutreten? Kann es nun noch denkfähige Bergarbeiter geben, die des Glaubens sind, ohne Organisation vorwärts zu kommen?

Darf man annehmen, daß es noch Bergleute gibt, die nicht daran denken, daß ihre Kameraden im Kriegsfelde furchtbare Entbehrungen ertragen, ihr Blut hingeben, um unser Heimatland vor den unermittelbaren Kriegsgreueln zu schützen? Wissen wir nicht alle, wie entsetzlich der Feind in Ostpreußen gehaust, dort die friedlichen Menschen getötet, verflümmelt, ihnen Hab und Gut geraubt oder zerstört hat? Dies Schreckliche von unseren Heimstätten abzuwehren, darum kämpfen zehntausende unserer engeren Kameraden, hunderte unserer Gewerkschaftsgenossen unter dem Hagel der tobbringenden Geschosse! „Was tatet ihr Zurückgebliebenen?“ wird einst gefragt werden.

Nun diese todesmutigen Kameraden sich so aufopfern, wer bringt es da von den Zurückgebliebenen noch über das Herz, ein paar Groschen Verbandsbeitrag zu verweigern? Wer das tut, ist kein wahrer Kamerad, der muß sich schämen vor der ganzen Welt. Unser Verband wendet alles, was er tun kann, auf zur Verringerung der wirtschaftlichen Not. Er unterstützt die Arbeitslosen und die Kranken, er spendet für die Familien der im Kriegsfelde stehenden Mitglieder. Es muß schon darum eine hohe Ehre und gern erfüllte Pflicht aller in der Berufsarbeit verbliebenen Bergleute sein, den Bergarbeiterverband zu stärken, damit er seine großen Aufgaben erfüllen kann!

Unser Verband hat aber auch die wirtschaftlichen Interessen der Berufsgenossen zu verbessern und zu verteidigen. Der Kapitalismus wird durch den Krieg nicht beschränkt, sondern wird immer wieder versuchen, seine Macht zu erweitern. Das beim Wiedereintritt des Völkerfriedens die Arbeiterschaft ihrem wirtschaftlichen Gegner nicht schußlos preisgegeben ist, auch dafür muß gesorgt werden. Auch das geschieht am leichtesten, wenn alle Kameraden an einem Strange ziehen. Wenn unsere im Kriegsfelde stehenden Freunde zurückkehren, dann müssen sie den Verband stark und fähig zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen wiederfinden! Was würden die aus dem Kriege heimkehrenden Kameraden sagen, wenn sie zu Hause „müde Krieger“ und selbstlächernde Pfennigfuchser, aber keine entschlossene Organisation fänden? „Schämt euch!“ würde dann das gerechte Urteil lauten. „Wir opferten unser Blut und ihr opfert nicht einmal ein paar Groschen Verbandsbeitrag. Während wir draußen kämpften, habt ihr zu Hause unsere Organisationswaffe stumpf und schwach werden lassen!“

Sollen wir ein so beschämendes Urteil über uns ergehen lassen? Nein! Wer ein guter Kamerad ist, wird jetzt alles daran setzen, um der im Kriegsfelde kämpfenden Arbeitsbrüder würdig zu sein.

Von den etwa 700 000 organisationsfähigen Bergleuten werden wohl 300 000 zu den Fahnen einberufen sein. Von den gewerkschaftlich Organisierten ist ein noch stärkerer Prozentsatz auf den Kriegsschauplätzen.

Aber eine einfache Rechnung beweist, daß nun noch hunderte-tausende von den weiter arbeitenden Bergleuten unorganisiert sind! Eine große Armee unorganisierter Berufsgenossen kann noch und muß für den kameradschaftlichen Verband gewonnen und zu tüchtigen Mitstreitern erzogen werden. Wer ein guter Kamerad sein will, der darf sich jetzt nicht mit allerhand Redensarten vor dem Beitritt zum Verband drücken.

Jetzt muß sich zeigen, wer ein Kamerad nur mit dem Munde und wer ein Kamerad mit opferfreudiger Tat ist. Verbandsmitglieder! Frisch hinein in die Hausagitation! Sucht die Unorganisierten auf und fragt sie, ob sie den traurigen Mut haben, sich vor dem Beitritt zum Verband zu drücken. Wie im Kriegsfelde, so muß im Arbeitsfelde die Solidarität über die Selbstsucht und Feigheit siegen. Dann kann jeder Bergmann freudig von seinem Arbeitsbruder sagen:

„Ich hab' einen Kameraden,
Einen bessern find' ich nicht!“

Explosionsopfer haben sich also im allgemeinen um mehr als die Hälfte verringert, wenn man die Zahl der Beschäftigten mit in Rechnung stellt. Dagegen hat sich im deutschen Bergbau während derselben Zeit, wieder auf je 1000 Beschäftigte berechnet, die Zahl der angemeldeten Betriebsunfälle von rund 97 auf 134 und die der schweren und tödlichen von 10,85 auf 13,89 erhöht!

Die Schlagwetterexplosionen, von den Laien meist immer noch als die größte Gefahrenquelle des Bergbaues betrachtet, forderten mithin in der neuesten Zeit trotz des viel größeren Abbaues schlagwetterreicher Flöze in bedeutender Tiefe weniger Menschenopfer wie früher. Die Technik der Grubenventilation und des systematischen Versakbaues hat große Fortschritte gemacht und ist dennoch einer weiteren Ausbildung fähig.

Da sich tatsächlich die Schlagwetteropfer vermindert haben, woher trotzdem das fast ununterbrochene Anschwellen der bergmännischen Unfallziffer? Angemeldet wurden Unfälle auf 1000 Beschäftigte im deutschen Bergbau 1886: 65,45, 1913: 145,53; an schweren und tödlichen Unfällen wurden pro 1000 Beschäftigte gezählt 1886: 6,60, 1913: 14,98. Woher diese enorme Steigerung? Darüber sollen uns folgende Zusammenstellungen Aufklärung geben.

Von den schweren und tödlichen („entschädigten“) Unfällen im deutschen Bergbau ereigneten sich an oder durch

Motore, Transmissionen und Arbeitsmaschinen	1904	1913
Hebemaschinen, Fahrstühle, Kranen usw.	543	421
Dampfessel, Dampfleitungen (Explosionen usw.)	482	1430
Sprengstoffe (Explosionen von Pulver, Dynamit)	10	25
Feuergefährliche, heiße, ätzende Stoffe, Dämpfe, Gase	224	840
Zusammenbrüche, Einsturz (Stein- und Kohlenfall)	103	244
Fall von Leitern, Treppen, aus Lufen usw.	3202	4680
Auf- und Abladen von Hand (Förderung usw.)	888	988
Fuhrwerk (Heberfahren, Abwurf von Wagen usw.)	1899	1095
Eisenbahnbetrieb (Heberfahren usw.)	611	168
Tiere (Stoß, Schlag, Biß usw.)	620	3160
Handwerkzeug und sonstige Geräte	68	60
Elektrischer Strom	740	308
Sonstige Ursachen	—	68
Zusammen	9050	18 703
Auf 1000 Beschäftigte	15,40	14,98

Wir haben absichtlich das Jahr 1904 zum Vergleich herangezogen, weil es gegenüber dem letzten Berichtsjahr eine höhere Ziffer der „entschädigten“ Unfälle pro 1000 Beschäftigte aufweist. Nun können wir uns bergewissern, welchen Gefahrenquellen die eingetretene absolute Zunahme der Unfälle hauptsächlich geschuldet ist.

Weitaus an erster Stelle steht der Stein- und Kohlenfall (Zusammenbrüche, Einsturz usw.). Er allein verursacht ein Drittel aller unteruchten Betriebsunfälle. Während 1913 die prozentuale Gesamtzahl der „entschädigten“ Unfälle geringer war wie 1904, hielten sich die Unfälle infolge Stein- und Kohlenfall auf der gleichen Höhe.

Sodann haben sich in einer beispiellosen Weise die Unfälle beim Eisenbahnbetrieb und an Hebemaschinen, Fahrstühlen, Kranen usw. vermehrt. Stellt man diese Zahlen in Beziehung zu der Gesamtziffer der Betriebsunfälle, so ergibt sich, daß die Unfälle durch an Transportmaschinen hauptsächlich, ja in manchen Jahren ganz allein die Totalunfallziffer in die Höhe drücken!!! Also nicht die — sagen wir mal — „eigentlichen Bergmannsunfälle“ weisen die stärksten Zunahmen auf, die Explosionsopfer haben sich, wie erwiesen, sogar verhältnismäßig erheblich vermindert, sondern die größte Unfallsteigerung ist den maschinellen Betriebsstörungen geschuldet! Die „natürlichen Gefahren des Bergbaues“ verursachen demnach bergleichsweise weniger Betriebsunfälle, als die „künstlichen“, wenn wir uns so ausdrücken sollen.

Mit dieser Feststellung ist auch der Weg zu erfolglicheren Reformen aufgedeckt. Die Arbeiter bedürfen einer besseren Schulung, damit sie mit der modernen Maschinentechnik vertraut sind. Ferner darf das Betriebssystem nicht in erster Linie auf die Gewinnung immer größerer Förderungen eingestellt werden, sondern es muß mehr wie früher auf die Nerven und Muskeln der Arbeiter und Beamten Rücksicht nehmen.

Was die ebenfalls zunehmenden Unfälle durch Stein- und Kohlenfall anlangt, so weiß jeder Betriebskennner, daß man sie durch eine zeitgemäße Reform des Lohnsystems erheblich verringern kann. Wenn die Betriebsleitung davon absieht, förmlich auf der Lauer zu liegen, um das Gedinge folglich zu reduzieren, wenn darauf mal ein paar Groschen mehr als üblich verdient werden (oft ist auch das nicht einmal maßgebend), dann bleiben die Kameradschaften bewahrt vor einem hastigen Abschinden. Es wird sorgfältiger abgebaut und der Arbeitsplatz vorsichtiger gesichert. Die ganz natürliche Folge wird dann die Verminderung der Unfälle durch Stein- und Kohlenfall sein.

Der Bergbau wird wohl immer eines der gefährlichsten Gewerbe bleiben. Aber die Erfahrung hat doch gelehrt, daß Technik und gründliche fachmännische Ausbildung der Arbeiter, verbunden mit einer humanen Behandlung der Entlohnungsfragen, die Betriebsgefahren mäßigen können. Dazu muß eine gründliche bergpolizeiliche Betriebskontrolle treten. Wo diese Erfahrung nicht beachtet wird, da nehmen die Betriebsunfälle zu und wenn man dagegen noch ein paar hundert bergpolizeiliche „Verordnungen“ erläßt. Sie stehen dann eben auf dem Papier, wie ihre fruchtlosen Vorgänger.

Stimmen aus der Kriegszeit.

„Eine heilige Pflicht aber wird es sein, wenn unsere Reiter und Landwehrlente das feldgraue Ehrenkleid wieder ablegen, dafür zu sorgen und allen Fleiß daran zu setzen, die Gemüthspeinen ihres wirtschaftlichen Gebelbens zu beseitigen. Wohl schreiten wir voran auf allen Gebieten der Volkswirtschaft, das ist der Hauptgrund des grimmigen Hasses der Briten, aber auch bei uns ist es noch möglich und nötig, noch Mannigfaches zu leisten, damit der wirtschaftliche Erfolg mit möglichst geringen Unkosten belastet wird, und damit dem Arbeiter ein möglichst großer Anteil vom Werte seines Arbeitsergebnisses zugewendet werden kann.“

Geheimer Admiralsratsrat Koch
in der freikonservativen Monatschrift „Das neue Deutschland“.

Volkfürsorge-Kriegsversicherungs-kasse auf Gegenseitigkeit.

Mit Genehmigung des Kaiserlichen Aufsichtsamts für Privatversicherung errichtet die Volkfürsorge, Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft in Hamburg, über die Dauer des Krieges 1914 eine

Volkfürsorge-Kriegsversicherungs-kasse a. G.

Der Zweck der Kasse ist, den Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen und der durch Verwundung oder Krankheit infolge des Krieges Gestorbenen nach Beendigung des Krieges zur Ueberwindung der ersten Not eine größere Summe Geldes zur Verfügung zu stellen.

Das Risiko des Todes ist bei dem jetzigen Kriege für alle Beteiligten ein sehr großes.

Es ist deshalb für die Angehörigen aller Kriegsteilnehmer wichtig und empfehlenswert, sich durch Beteiligung an der Kriegsversicherungs-kasse für den eintretenden Fall des Auftrags auf eine beträchtliche Summe zu erwerben.

Wie ereignen sich die meisten Betriebsunfälle?

Diese Frage beantworten, heißt auch den Weg zur Unfallverminderung eröffnen. Wir sind durchaus nicht der Meinung, eine Verringerung der Betriebsunfälle gehöre zu den Unmöglichkeiten. Leider ist die gefährliche Ansicht, in der erschreckend hohen Zahl der Betriebsunfälle habe man es sozusagen mit dem unabänderlichen „Walten einer Naturmacht“ zu tun, weit verbreitet. Daher auch der fatalistische Gleichmut, mit dem sonst sehr energische Persönlichkeiten dem Anschwellen der Unfallziffer gegenüberstehen. Man braucht jedoch nur daran zu erinnern, daß wenigstens die Opfer der tödlichen Schlagwetterexplosionen heute gegen früher ganz bedeutend geringer geworden sind (obgleich seinerzeit auch die damals sehr viel häufigeren mörderischen Wetterexplosionen als „unabänderliche Folgen des Bergbaues“ begutachtet wurden), um auf den Gedanken zu kommen, es ließen sich die bergmännischen Betriebsunfälle wesentlich vermindern. Noch in dem Jahrzehnt 1891/1900 kamen im preussischen Bergbau im Jahresdurchschnitt auf je 1000 beschäftigte Personen 0,62, die von Schlagwetterexplosionen betroffen wurden, im nächsten Jahrzehnt nur noch 0,25! Die

Die Volksfürsorge stellt diese Versicherungsmöglichkeit im Einverständnis mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und mit dem Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine allen Angehörigen und Freunden unserer ausmarschierender Kämpfer im ganzen Deutschen Reich in ungenügender Weise zur Verfügung. Um die Beteiligung aller Kreise zu ermöglichen, werden

Anteilscheine zu 5 Mark

ausgegeben. Für einen zu Versicherenden können nicht mehr als 20 Anteilscheine erworben werden. Familienangehörige, Verwandte, Freunde, Arbeitgeber, Kollegen, Genossen, gewerkschaftliche, genossenschaftliche, politische oder gesellschaftliche Kreise können auf den Namen eines Kriegers zugunsten bestimmter Empfängerberechtigter Anteilscheine erwerben.

Die ganze, auf Anteilscheine, eingegangene Summe wird nach Beendigung des Krieges ohne Abzug von Verwaltungsstellen nach dem Verhältnis der Zahl der verstorbenen Kriegsteilnehmer und der für sie entnommenen Anteilscheine restlos aufgeteilt, und an die Empfängerberechtigten zur Auszahlung gebracht.

Der Weg und die Bezahlung der Anteilscheine kann bei dem Hauptbureau der Volksfürsorge in Hamburg 5, beim Strohhause 88, und bei deren sämtlichen Rechnungsstellen in den größeren Orten des ganzen Deutschen Reiches erfolgen.

Die Vermittlung zur Erwerbung von Anteilscheinen übernehmen alle Orts- und Bezirksverwaltungen der der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaften sowie alle dem Zentralverband deutscher Konsumvereine angehörenden Konsumvereine und deren Sekretariate.

Je größer die Zahl der Beteiligten, um so legereicher das Resultat!

Die Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse a. G. ist aufgebaut auf dem sozialen Grundgedanken: Alle für einen und einer für alle. Der glückliche mit dem Leben davonkommende Krieger hilft der Familie des minder glücklichen Kameraden! Wer praktische Kriegshilfe für die Familien gesellener Krieger leisten will, der laufe für sie Anteilscheine der Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse a. G. in Hamburg.

Der Vorstand der Volksfürsorge.

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft.

Die von der Volksfürsorge mit unserem Einverständnis eingerichtete Versicherungsmöglichkeit empfehlen wir unseren Organisationen zu recht reger Benutzung.

Gewerkschaftliche Zentral-, Bezirks- und Ortsverwaltungen, Kollegenkreise einzelner Gewerkschaften, können durch Entnahme von Anteilscheinen die Angehörigen nicht wiederkehrender Kollegen in wirksamer Weise unterstützen. Genossenschaftliche Organisationen können die aus ihren Personalien ins Feld gezogenen Angestellten allein oder in Gemeinschaft mit den Angehörigen versichern; sie können auch unermittelten Angehörigen die notwendigen Summen zur Lösung von Anteilscheinen aus den Mitteln ihrer Mitglieder zur Verfügung stellen.

Jedenfalls bitten wir unsere Organisationen, die Angehörigen aller am Kriege teilnehmenden Mitglieder auf die Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse a. G. aufmerksam zu machen.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

F. A. C. Legien.

Der Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.

gez.: Heinrich Kaufmann, Dr. August Müller, Hugo Wästelien.

Bedingungen der Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse a. G.

§ 1. Die Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse a. G. gewährt den Hinterbliebenen von Angehörigen des deutschen Heeres und der deutschen Marine einen Versicherungsanspruch für den Fall, daß der Tod des versicherten Kriegsteilnehmers während des im Jahre 1914 ausgebrochenen Krieges oder innerhalb dreier Monate nach Friedensschluß infolge einer während der Kriegsdienstleistung erlittenen Verletzung, Verunglückung oder Erkrankung eintritt.

§ 2. Die Mittel zur Verwirklichung dieser Ansprüche werden durch Barzahlungen der versichernden Personen aufgebracht. Für jeden Kriegsteilnehmer können von der Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse a. G. einmalig oder wiederholt Anteilscheine erworben werden, die auf den Namen des Versicherten lauten und je 5 Mark kosten. Für einen Kriegsteilnehmer dürfen insgesamt nicht mehr als 20 Anteilscheine gelöst werden.

§ 3. Die Versicherung beginnt mit der Leistung der Barzahlungen, sofern die Todesursache des Versicherten bis zu diesem Augenblick noch nicht eingetreten war. Einlagen, die nach Eintritt der Todesursache geleistet worden sind, berechtigen zu keinem Anspruch und werden zurückbehalten.

§ 4. Die Kriegsteilnehmer sind der Volksfürsorge unverzüglich, spätestens jedoch vier Monate nach Friedensschluß anzuzeigen und durch militärbefehlshaberliche Papiere nachzuweisen. Spätere Anzeigen haben keine Berechtigung zu einem Anspruch; jedoch sollen nicht ausdrücklich angemeldete Kriegsteilnehmer, welche der Volksfürsorge innerhalb der genannten Frist auf anderem Wege bekannt geworden sind, als rechtzeitig angemeldet gelten.

Den Verstorbenen werden diejenigen Vericherten gleichgestellt, welche vier Monate nach Friedensschluß als „Vermißte“ in den amtlichen Listen aufgeführt werden. Der Nachweis hierfür ist von den Ansprücherhebenden zu erbringen.

§ 5. Der Versicherungsanspruch richtet sich nach der Summe der Gesamtentgeltungen bei Beendigung des Krieges, nach der Anzahl der Verstorbenen und der auf diese gelöstten Anteilscheine. Das vorhandene Vermögen wird nach dem Kriege ohne Abzug für Verwaltungsstellen, aber auch ohne Rücksicht auf die Verhältnisse der auf die Verstorbenen ausgestellten Anteilscheine aufgeteilt.

Die Auszahlung erfolgt spätestens sechs Monate nach Friedensschluß gegen Rückgabe der Anteilscheine an diejenigen Personen, zu deren Gunsten die Versicherung abgeschlossen wurde; von ihnen gilt als empfangsberechtigt, wer sich im Besitze der Anteilscheine befindet. Abschlagszahlungen können auf Wunsch schon früher geleistet werden.

Volkswirtschaftliche Rundschau.

Verurteilungswürdige Geschäftspraxis.

Die Kriegsknot kann am leichtesten ertragen werden, wenn sich jeder bemüht, die Beschwernisse seines Volksgenossen nicht noch künstlich zu vermehren. Nun hat die Kriegszeit ohne Zweifel systematische Solidaritätskündigungen von Arm und Reich gezeigt. Aber es muß auch konstatiert werden, daß der Krieg nicht etwa den Trieb, sich auf Kosten des Schwächeren zu bereichern, ausgebreitet hat. Wie könnte er das, da er ja letzten Endes diesem selbstschädlichen Trieb entgegensteht! Selbst inmitten einer großen Opferwilligkeit, die vor dem Neuzerstörten sich recht bald genötigt, dem Lebensmittelwucher durch Festsetzung von Höchstpreisen entgegenzuwirken. Eine ganze Reihe von Unternehmern (Kontrollen und Syndikate) sind dazu übergegangen, ihren Abnehmern härtere Bedingungen vorzuschreiben und haben vielfach die Preise erhöht. Was jetzt hat die Regierung die schon vor Wochen angekündigte Aktion gegen diese Unternehmerraste nicht unternommen. Die es wirtschaftlich am wenigsten nötig haben, suchen sich oft am meisten durch hochprofitable Kriegsgeschäfte zu bereichern. Einige Mühlen-Syndikate haben eine Preissteigerung, die vaterlandsfeindlich genannt werden muß. Die Höchstpreise sind durch diese Mülereibetriebe standstill in die Höhe getrieben worden. Der Verband deutscher Brotfabriken erläßt eine geharnischte Erklärung gegen den Veruch der Mühlen-Syndikate, ihre Preissteigerung zu beschönigen. Diese Erklärung schließt:

„Das hier Versagte sind unüberlegliche Tatsachen, die beweisen, daß Mehlmüller über alle Maßen getrieben ist. Und da wagen es Mühlenverbände noch, mit nichtsagenden Nebenarten die Deffektivität irer zu führen, sich selbst als in Mittelschicht gezogen hinzustellen! Eine größere Verhöhung des Volkes, als in diesem Vorgehen der Mühlen liegt, ist nicht denkbar! Wir fordern die Mühlen auf, die Mäßigkeit unserer Angaben zu bestritten, wenn sie es können. Wenn sie das verweigern, dann nützen sie auch gleich die Frage beantwortet: Hat nicht ein Vertreter der genannten Mühlen selbst erklärt, der Preis von 80 M. und 40 M. für Weizenmehl sei zu hoch?“

Dem Mehlmüller ist am ehesten ein Ende gemacht, wenn die Privatpekulation völlig ausgeschaltet wird. Die Übernahme der Mehlerzeugung durch die Staatsbehörden kann den Wucher beenden. Noch ist man regierungsseitig nicht zu durchgreifenden Maßnahmen geneigt, da man wohl immer noch auf das Einwirken der Preisreiber hofft. In einer im preussischen Handelsministerium stattgefundenen Sachverständigenberatung hat man von der Festsetzung von Höchstpreisen abgesehen und nur Höchstpreis für Mehl- und Meie empfohlen. Wir glauben nicht an den Erfolg dieser halben Maßregel.

Nach auf dem Rückert fehlten Wucherpraktiken ein. Durch die Presse geht eine Mitteilung, wonach eine Großhändlerfirma versucht, mit irreführenden Behauptungen einem größeren Abnehmer den Zudeh zu namhaft erhöhten Preisen aufzudrängen. Dabei ist eine sehr reichliche Lieferproduktion im Lande vorhanden oder zu erwarten, so sehr, daß die Interessenten sich bemühen, die Regierung zur Festsetzung von Mindestpreisen zu bewegen.

Zahlreich sind auch die Klagen über die hohen Preisforderungen landwirtschaftlicher Produzenten. Die Nachfrage nach Bodenfrüchten und Obst ist stark, die Ernte ist allgemein reichlich ausgefallen. Statt aber mit Rücksicht auf die ungenügende Arbeitslosigkeit in vielen Gewerbebetrieben die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse mäßiger zu berechnen, werden vielfach noch höhere Preise gefordert. Einer der beschuldigten schiebt diese vaterlandsfeindliche Preissteigerung auf den andern. Die Händler sagen, sie müßten den Bauern mehr zahlen, diese bestritten es aber „begründen“ die Preissteigerung mit der starken Nachfrage. Als ob diese oder eine etwaige Knappheit der Vorräte die Selbstkosten erhöht! Es steht fest, daß Warenbestände, die zu normalen Preisen eingekauft sind, plötzlich bedeutend im Verkaufspreise erhöht wurden. Damit liegt eine Geschäfts-

praxis vor, die lediglich von einer Selbstsucht diktiert wird, die trübseligen Gegenstand zu der von jedem jetzt erwarteten Opferwilligkeit. Daß diese vaterlandsfeindliche Geschäftspraxis auch von Personen oder Korporationen geübt wird, deren Namen unter schwebenden Aufrufen zum nationalen Opfermut prangt, macht das häßliche Bild wahrhaftig nicht schöner.

Aus unseren Rechtshilfsbüros.

Arbeitersekretariat Gelsenkirchen.

Das Arbeitersekretariat wurde im Jahre 1918 in Anspruch genommen: a) von Arbeitnehmern und deren Angehörigen 5128 (487 männliche, 746 weibliche); b) von sonstigen Personen 75 (70 männlich, 5 weiblich); c) von Behörden, Vereinen, Korporationen 180; Gesamtzahl der Ansuchen: 5388. Von den Ansuchen wurden 2452. Gewerkschaftlich organisiert waren 4185 oder rund 77 Prozent.

Auskünfte wurden 5904, davon mündlich 5410, schriftlich 494. Außer den schriftlichen Auskünften wurden andere Schriftsätze angefertigt: 1822. Von diesen betrafen: Arbeiterversicherung 787, Arbeits- und Dienstvertrag 206, bürgerliches Recht 309, Strafrecht 128, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 248, sonstige Sachen 120.

Diese Schriftsätze waren: Klagen an den ordentlichen und Gewerbegerichten 160, an den Verwaltungsgerichten 4, Beschwerden 106, Berufungen 86, Meluzse, Revisionen 40, Gesuche 141, Einlagen 885, Anträge 879, Widersprüche 810, sonstige 218. Persönlich vertreten wurden am Sekretariat eine und am Gewerbegericht drei Sachen.

Der Ausgang der Schriftsätze wurde demselben bekannt in 1068 Fällen. Von diesen waren erfolgreich 845 Fälle, erfolglos 221 Fälle. Von den erfolgreichen Fällen entfallen auf die sozialpolitische Gesetzgebung und Arbeits- und Dienstvertrag: a) Unfallversicherung 259, b) Krankenversicherung und Knappschaftsfragen 45, c) Invalidenversicherung 12, d) Arbeits- und Dienstvertrag 89.

In diesem Berichtsjahr haben wir versucht, den erzielten Geldeverfolgung für diesen Zeitraum festzustellen, und ergibt dieses folgendes Bild (in Mark):

	Unfallver-	Arbeits-	Kranken-	Knapp-	Arbeits-	Bürgerl.	Stener-	Son-
	setzung	verf.	verf.	schaft	vertrag	Recht	Gericht	stige
Januar	1089,15	—	54,00	478,40	201,20	216,00	572,42	67,50
Februar	1011,67	584,45	458,00	4,85	522,17	789,27	168,07	80,00
März	407,22	82,20	—	2,00	115,01	45,00	—	151,00
April	440,84	128,24	215,15	—	26,00	98,00	32,00	—
Mai	294,00	—	—	—	57,00	98,78	—	—
Juni	846,80	—	—	—	67,19	175,85	150,00	—
Juli	27,00	885,57	3,80	579,03	—	—	320,80	—
August	207,70	—	—	—	15,00	—	50,80	—
Sept.	480,95	528,75	—	0,80	148,12	70,00	17,70	—
Oktober	818,85	—	27,00	—	48,20	280,00	—	150,00
Nov.	444,80	—	70,58	—	18,78	277,50	40,42	190,00
Dez.	598,15	—	—	—	272,93	20,00	2,10	65,00
Summa:	5775,78	1654,21	882,88	1182,07	1700,80	2046,15	1292,31	708,50

Gesamtsumme: 15 225,80 M.

Wie hieraus zu ersehen, weisen die Monate Januar und Februar die meisten Ergebnisse auf. Das kommt daher, weil wir am Jahres-schluß Erinnerungs schreiben an die betreffenden Personen senden mit dem Ersuchen, uns Ausgang und Ergebnis mitzuteilen; worauf sich dann immer welche einstellen und Mitteilung machen. Die meisten Schreiben werden aber als unbestellbar von der Post zurückgebracht, weil die Leute gewöhnlich vergossen sind. Die Aufzeichnungen sind also nur nach Mitteilungen gemacht und beruhen nicht auf mutmaßlicher Annahme.

Zu wünschen wäre, wenn jede Person, welche sich etwas anfertigen läßt, nach Erledigung der Sache Mitteilung mache; uns würden dadurch viel Arbeit und Kosten erspart und das Resultat wäre ein viel günstigeres, denn von den angefertigten 1822 Schriftsätzen konnten wir nur in 1068 Fällen den Ausgang und das Resultat erfahren.

Bei der Unfall-, Invaliden- und Knappschaftsversicherung sind in der Regel nur die fälligen Nachzahlungen bemerkbar, die erkrankten Jahresrenten oder höhere Renten oder Witwen- und Minderrenten, welche unter Umständen mehrere Jahre oder gar bis zum Lebensende gezahlt werden, sind und können hierbei nicht berücksichtigt werden.

Das wirkliche Ergebnis der Erfolge ist also ein sehr viel höheres und können wir somit konstatieren, daß von unserem Arbeitersekretariat für unsere Invaliden, Unfallverletzten und deren Hinterbliebenen sehr große Wohltaten erlitten sind. Und dieses alles gehört mit zu den Leistungen der freien Gewerkschaften und darum rufen wir alle Arbeiter zu: Tretet den freien Gewerkschaften bei, dann habt ihr die Sicherheit, daß euch und euren Angehörigen in Unglücksfällen jede Hilfe, welche nötig ist, unentgeltlich zur Verfügung steht! Wer also sein und seiner Familie Wohl im Auge hat, leistet diesem Rufe ohne weiteres Folge.

Kriegsbrief eines sozialistischen Arbeiters.

Ein in der Arbeiterbewegung des Maingaucs an hervorragender Stelle stehender Arbeiter, der nun als Landwehrmann in Frankreich kämpft, hat an seine Angehörigen mehrere Feldpostbriefe gerichtet, die der tapferen und humanen Gesinnung des Verfassers alle Ehre machen. Da in einem dieser Briefe auch das schöne Verhalten der deutschen Soldaten, im belebenden Gegenstand zu den wahrhaftigen Verleumdungen der deutschfeindlichen Auslandspresse, geschildert wird, wollen wir diesen Brief nach der Frankfurter „Volksstimme“ nun zum Ausdruck bringen:

....., September 1914.

Kurz nach der Schlacht bei Neu-Chateau erging auch an unser Landwehrbataillon der Befehl zum Ausmarsch und so führen wir denn hinaus ins Feld, alle den einen Gedanken: das eiserne „Mug“ zwingt uns zum Kampf für die Erziehung des Vaterlandes, für unsere Familien, für unser Volk. Deshalb war auch die Begeisterung, mit der wir ausmarschierten, eine erste Willensleistung, keine oberflächliche Hurraffimmung. Die Bahn führte uns durch Luxemburg hindurch in der Richtung nach Comby, von da nach einem Aufenthalt, der erfolgen mußte, weil eine Zummelstrennung vorgenommen war, nach Bastogne. Von Bastogne aus ging es zu Fuß unter recht anstrengenden Märschen durch Belgien, hindurch bis tief nach Frankreich hinein. Wir marschierten also mitten durch das Schlachtfeld hindurch, auf dem das Armeekorps mit einer geradezu bewundernswürdigen Tapferkeit gefochten hatte. Massengräber, zertrümmerte Ausrüstungsgegenstände, zerfallene Gewehre, zerbrochene Kanonen (fast ohne Ausnahme waren es französische Sachen) zeigten die Stellungen an, wo gekämpft wurde auf freiem Feld; zerfallene Häuser, niedergebrannte Dörfer ließen die Richtung deutlich erkennen, in welcher die Kriegsfurien zogen. Von der Ferne rollten die Kanonen, aber ansicht daß wir die Gefechtslinie erreichten, erlösten die Kanonen immer weiter von uns, obwohl wir ganz gehörige Marschleistungen vollbrachten. In Longliers kamen wir spät in der Nacht an; unsere Kommandanten waren gerade dabei, einen Zug von Verbänden zu verladen. Der ganze Ort war stark mitgenommen, ganze Häuserreihen niedergebrannt.

Über Neu-Chateau ging es den anderen Tag weiter nach Florenville; hier bot sich das seltsame Bild, nur daß keine geschossenen und verbrannten Häuser vorhanden waren. Dagegen waren die Verkaufsläden geräumert, die Waren in den Schmutz geworfen und somit alles verwüdet, eine große Zahl von Verwundeten kamen an, sie kamen aus der Schlacht bei Mazon. Es überkam mich ein beschämendes Gefühl, als ich in Florenville eine solche Verwüstung in einzelnen Läden und Häusern vorfand, denn die dortige Bevölkerung hat sich uns gegenüber in einer durchaus noblen Höflichkeit verhalten; wir bekamen gegen Geld guten Wein und erhielten gute Quartiere. Es wollte mir deshalb nicht in den Kopf, daß unsere Soldaten diese Verwüstungen angerichtet haben sollten, und so gab ich mich ans Ausfragen, wie es kam, daß diese Verwüstungen vorhanden seien. Eine Kellerin, die aus Brüssel stammte, aber auf deutsch sprach, gab mir Aufschluß darüber. Sie erklärte mir auf das Bestimmteste, daß es die Franzosen waren, die auf dem Rückzug alles plünderten und raubten, was sie ertrotzen konnten, und alles kaputt schlugen, was sie kaputt schlagen konnten. Ich betone, das jagte mir eine Belgierin, die allerdings auch zu gleicher Zeit eine Sozialistin war. Die Schilderung dieser Belgierin löste bei mir als deutschem Sozialisten Verwunderung aus, ich hatte

die Franzosen höher eingeschätzt, bekam aber einen tiefen Abscheu, als ich sah, wie sie gehandelt hatten. Und je weiter wir nun ins Land kamen, bis tief in Frankreich hinein, überall das seltsame Bild, überall grauenvolle Verwüstung, hungernde Frauen und Kinder, alte verzweifelte Leute, die erzählten, daß es ihre eigenen Landsleute waren, die ihre Wohnungen und alles vernichteten. Mir ist während des ganzen Marsches nur ein Fall bekannt geworden, wo sich ein betrunkener Landwehrmann von uns zu einer Demolierung hinreißen ließ; von seinen übrigen Kameraden wurde er sofort der Wache übergeben und verhaftet, unsere Soldaten duldeten nicht, daß geplündert wurde, sie teilten ihre eigenen Nationen mit den hungernden Frauen und Kindern. In Comby traf ich eine Familie, Frau mit sechs Kindern, das Sechste war auf dem Weg, die Familie war halb verzogen; sofort erhielt sie, nachdem ich dem Feldwebel davon Meldung gemacht hatte, von uns Brot, Reis, Salz, Kaffee und Fleisch, von einem Ochsen, den wir geschlachtet hatten. Der Mann dieser Familie stand als Artillerielandwehrmann im Feld und schob vielleicht in demselben Moment, wo die deutschen Soldaten seine Kinder und Frau verproviantierten, sein Geschütz gegen deutsche Soldaten ab. Das hinderte uns nicht, Mensch zu sein gegen die Unschuldigen, die unter diesem Zustand leiden mußten, und so wie wir dieser Frau gegenüber verfahren sind, so haben wir allen, die ohne Nahrung herumirren, geholfen; wir gaben unsere eigene Kost hin und teilten den letzten Bissen mit allen Einwohnern, die sich rühig und anständig gegen uns benahmen. Mit Empörung habe ich deshalb die Nachrichten französischer Zeitungen gelesen, die uns deutsche Soldaten als Mordbrenner hinstellten. Die französischen Ausrüstungsgegenstände, die in den verwüsteten Wohnungen herumliegen, legen Zeugnis davon ab, daß diese Wohnungen von den Franzosen verwüdet wurden. Mögen kleinere Ausrüstungen einzelner Deutscher ebenfalls zu verdeutlichen sein, ich will es nicht bestritten, so steht aber fest, daß diese Ausschreitungen sofort mit harten Strafen gegen diese Soldaten belegt wurden. Dort allerdings, wo nachts auf unsere Truppen geschossen wurde, oder wie es in Raucourt durch einen Bauer geschehen ist, der einen Kameraden erschossen hat, wurde mit unachtsamer Strenge verfahren. Ich glaube nicht alle Märsche, die erzählt werden von den Greueln, die von der Bevölkerung berichtet sein sollen, aber einen Fall kenne ich persönlich; ein Bauer hat nachts einen deutschen Soldaten heimtückisch erschossen; ich selbst habe diesen Bauer mitgefangen und der Wache übergeben. Die Schuld daran, daß die Bevölkerung sich am Kampf beteiligt, trifft die Regierung, die das Volk gegen die deutschen „Barbaren“ aufhetzte. Mit Genugtuung habe ich deshalb die Erklärung unseres deutschen Parteivorstandes gelesen, der uns in Schutz nimmt gegen die gemeinen Verleumdungen, die uns angebrocht werden. Genau so wie wir ritterlich gegen die Bevölkerung waren, genau so ritterlich waren wir gegen die verwundeten französischen Soldaten und gegen die Gefangenen. Auch mit ihnen teilten wir den letzten Bissen Brot, schenken ihnen die letzte Zigarette und halfen ihnen, die nicht laufen konnten, auf die Wagen usw. Es muß das Streben der deutschen Bevölkerung sein, sich im Land genau so ritterlich zu zeigen gegen diese Gefangenen und Verwundeten, wie wir es als Soldaten im Feld getan. Ich traf viele Partisanen unter den Gefangenen, die ihre Regierung verwüdeten, die Rache schworen für Noire, und die es tief bedauerten, daß sie gegen ihre deutschen Genossen kämpfen müssen.

Nach fast dreiwöchigem Marsch erreichten wir endlich die Feuerlinie; wir kamen als Verstärkung gerade rechtzeitig genug, um in den

Kampf einzugreifen. Als vor uns und neben uns die ersten Granaten einschlugen, denen bald ein volles Bombardement folgte mit Granaten und Schrapnells, da wurden wir so kalt wie in einem Mandor. Nur ganz kurz ist der Moment, der das Herz etwas härter klopfen läßt als sonst. Wir hatten Artilleriebedeckung und hatten die Aufgabe, den Rückzug zu decken, der sich aus strategischen Gründen auf unserem Flügel notwendig machte. Dieser Rückzug vollzog sich in voller Ordnung, nicht einmal ein Kommissärbrot blieb zurück, obwohl unsere Feldbäckerei bis auf 20-25 Kilometer hinter der Schlachtfront vorgezogen war. Die Franzosen folgten uns erst nicht gleich, erst unsere Nachhut, die aus den Panzerwagen bestand, bekam Infanteriefeuer. Das Artilleriefeuer begleitete uns allerdings ständig, konnte aber bei dieser Gelegenheit wenig Schaden anrichten, es gab nur wenige Verluste. Die Tage vorher waren die Verluste unserer Truppen, stark, aber immer nur viele Verwundete und wenig Tote, und die Verwundungen waren zu neun Zehntel auf Granat- und Schrapnellfeuer zurückzuführen. Ueberhaupt muß betont werden, daß die französische Artillerie eine verlässliche und unerschütterlich ist, mit Ausnahme unserer schweren Fußartillerie, an der Franzosen nach meiner Meinung sich nicht messen konnten. Dagegen erscheint die französische Infanterie als eine schlappe Truppe; sie schießt schlecht, schießt nur aus Deckungen und weicht dem offenen Kampf aus. Das ist das Urteil aller unserer Infanteristen, die mit der französischen Infanterie in Berührung kamen.

Mein Urteil über den Krieg selbst ist das gleiche geblieben, es ist ein Morden und Schlachten, und es ist für mich heute noch unbegegründet, daß sich die Menschheit im zwanzigsten Jahrhundert in eine solche Schlachtereie begeben konnte. Wie es Verta von Sutner und der Dehler Ranzgus in ihren Schriften „Die Waffen nieder“ und „Das Menschenschicksal“ schildern, genau so ist der gegenwärtige Krieg. Ein großes Jammermal wird die Welt nach diesem Kriege sein. Die Ernte, die die Natur schenkte, verfaul in Frankreich und Belgien auf dem Felde, das Vieh läuft in Massen herrenlos umher und wird freipieren, wenn es nicht von unserer Heeresverwaltung zusammengetrieben wird. (Mit teilweiser gezeichnet. M.) Viele Dörfer und Städte sind Trümmerhaufen. Das deutsche Volk, welches nicht hinaus muß ins Feld, weiß nicht, was es den tapferen Soldaten schuldig ist, die ihre Leiber hinstellen, um zu verhindern, daß all dieses schreckliche Unglück nur in sofern trifft, als Angehörige und Freunde von ihm auf dem Schlachtfeld ihr Blut vergießen. Kein Opfer, welches der einzelne im Inland trägt, kann groß genug sein, um es mit dem zu vergleichen, was die Soldaten im Felde auszuhalten haben. Obwohl die Verpflegung annehmbar gut vor sich geht, müssen die Kämpfer die Befugung mit Wasser und Brot oder einigen Köflein Suppe aus der Feldküche vorlieb nehmen und trotz allen diesen Strapazen ständig dem Tod ins Auge sehen. Deshalb sollte im Land kein Klagen kommen über die oder jene Unbill, die einzelne ertragen müssen. Ihr deutschen Frauen, Deutschen, Männer, Mädchen und Kinder schlaft in warmen Betten, eure Brüder im Feld haben seit Wochen keine gesehen. Eure verwundeten Brüder schleppen sich oft stundenweit, bis sie eine Abriegelung finden, kein Klagen kommt über ihre Lippen. Deshalb verzagt im Inland nicht! Gebt alles, was ihr habt, tut, was ihr könnt, um den Kämpfern weitere Kraft zum Kampf zu geben. Es gibt kein größeres Unglück als einen Krieg, das größte Unglück aber ist dem Lande beschieden, in dem der Krieg ausgefochten wird. Reibe keiner zurück, um von unserem Vaterland das Unglück abzuwenden.

(Str. 51.)

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Der Werksbetrieb bessert sich weiter.

Fast alle uns vorliegenden Marktberichte vom Ende September melden eine stärkere Nachfrage nach Kohlen, Holz und Zement. In Süddeutschland und Luxemburg kommen die Gültenerwerke, nachdem die Kohlzufuhr aus dem Ruhrgebiet, wenn auch natürlich noch sehr beschränkt, aufgenommen ist, allmählich wieder zu einem regelmäßigen Betrieb. Die Durbach-Gieß-Dübellinger Gültenerwerke machen bekannt: „Wir bringen zur Kenntnis unserer auswärtig wohnenden Arbeiter, daß der Betrieb auf unseren Gruben in Kümelingen, Dübellingen, Welles und Differdingen unregelmäßig wieder mit regelmäßiger Leistung aufgenommen wird. Sämtliche Grubenarbeiter, welche vor dem Beginn des Krieges bei uns beschäftigt waren, können auf einer der genannten Gruben Arbeit erhalten. Begründete Aussicht ist vorhanden, daß auch die Gültenerwerke in kurzer Zeit wieder den Betrieb aufnehmen.“ Die zu dieser Gesellschaft gehörigen Gieß- und Zementwerke sind „bisher örtlich nicht betroffen worden“. Auf den süddeutschen Märkten, die sonst zum Teil mit ausländischen Kohlen versorgt wurden, ist die Nachfrage nach Hausbrand besonders stark. Für den Versand oberer Schiefer Kohlen wurden gegen Septemberabschluss werktäglich 4-5000 Eisenbahnwagen zu 10 Tonnen (11-12000 in der gleichen Zeit des Vorjahres), für die niederschlesischen Gruben 1100-1200 (1300-1400), für die niederösterreichisch-weltfällischen über 22000 (über 30000), für die Saarbrücker 1100-1200 (3100-3200) gestellt. Am meisten stark demnach noch die Kohlenförderung und der Versand in Oberschlesien und im Saargebiet, was sich durch die nahe Lage dieser Meierei an den Kriegsschauplätzen erklärt. An Nachfrage fehlt es nicht. So sind, wie die „Westf. Sta.“ schreibt, die schlesischen Gruben mit ihrer gegenwärtigen Förderleistung kaum in der Lage, den Anforderungen der bisherigen Absatzgebiete voll zu entsprechen. Dazu gesellen sich weitere Absatzgebiete aus den süddeutschen und Ostschlesischen Gebieten, sowie aus der Provinz Brandenburg in außergewöhnlichem Umfang. Der Versand wird immer noch durch den beschränkten Bahnverkehr behindert. Die Vorräte an Industrie- und Hausbrandkohlen sind unbedeutend, sowohl bei den Gruben wie bei den Konsumenten. Vom Ruhrkohlenmarkt berichtet die „Zechenpresse“: „Der Septemberabsatz bei den Syndikatsgruben dürfte sich in Kohlen auf etwa 50-55 Prozent der Beteiligung stellen gegenüber 88,85 Prozent im August. In Holz werden ungefähr 25-30 Prozent der Beteiligung zum Versand gelangt sein gegen rund 12 Prozent im August. Der Absatz in Hochsollers läßt noch viel zu wünschen übrig, da trotz Freigabe des Verkehrs nach Luxemburg Verkäufe dort immer noch nicht erfolgreich können. Wochensollers wird jetzt etwas lebhafter abgerufen und die Kohlen stellen diese Sorte stärker her. In Kohlen ist die Nachfrage nach Hausbrand, nach Stück- und Mühlkohlen, andauernd groß, die Wagengestellung hat sich gebessert, sie genügt aber den Ansprüchen der Zechen nicht immer. Es werden etwa 22000 Wagen täglich geliefert werden können. An Absatzgelegenheit fehlt es demnach nicht. Wenn jetzt den Werken für den Abtransport ihrer Förderung der von der preussischen Landtagsmehrheit wiederholt abgelehnte Mittel-Landkanal zur Verfügung stünde, dann würde die Versandförderung weit geringer gewesen sein. Laut einem Erlaß des preussischen Eisenbahnministers sollen alle unter seiner Verwaltung stehenden Bauten nach Möglichkeit gefördert und umfangreiche Bestellungen an Baumaterial, Lokomotiven und Eisenbahnwagen herausgegeben werden. Das wird wieder nicht zuletzt der Bergwerks- und Hüttenindustrie, aber auch einer Reihe anderer Gewerbe zugute kommen.“

Ein Anlaß „wegen Absatzmangel“ die Löhne zu kürzen, wie das geschehen oder angekündigt ist, liegt für die Zechenverwaltungen nicht vor.

Gewinnabschlüsse von Bergwerks- und Hüttenwerken.

Die Ber. Königs- und Laurahütte in Oberschlesien, deren Betriebe zum Teil in Ruffsch-Polen liegen, hat sich in ihrem eben veröffentlichten Geschäftsbericht, schon dem Kriegszustande angepaßt. Sie hat verstärkte Rücklagen vorgenommen, eine sehr verständliche Maßregel angesichts der besonders bedrohten ausländischen Anlagen dieser Gesellschaft, und die Dividende auf 4 Prozent (gegen 8 Prozent im Vorjahre) ermäßigt. Die Hauptziffern der letzten vier Jahresbilanzen sind folgende:

	1910/11	1911/12	1912/13	1913/14
Nahgewinn	6 868 861	9 182 821	11 405 591	9 892 288
Abschreibungen	4 787 148	5 504 248	6 551 534	6 500 000
Müdigkeiten				1 100 000
Reingewinn	2 101 218	3 678 578	4 854 037	2 292 288
Dividende (Prozent)	4	6	8	4
Vortrag	151 294	158 967	181 544	240 000

Danach darf das von der Laurahütte im abgelaufenen Geschäftsjahre erzielte Ergebnis als sehr befriedigend bezeichnet werden. Es bleibt zwar, wie das bei der Lage der Dinge zu erwarten war, hinter dem Ertragsnis des Jahres an Eisenmarkt zu erwarten aber noch um rund 700 000 Mk. das Ergebnis des Jahres 1911/12, das nach ein Jahr voller Hochkonjunktur war. Der Rohgewinn ist nach dem Bericht des Vorstandes auch schon von den kriegerischen Ereignissen beeinflusst worden. Den Hauptteil der Ueberschüsse lieferten wieder die Kohlengruben.

Der Jahresabschluss der Lauchhammer Hütte, zu der auch Braunkohlengruben (Lausitz) gehören, ergab nach 1 585 186 Mark Abschreibungen (1912/13: 1 578 921 Mark) 1 487 862 Mark Reingewinn (1 868 680 Mark), wovon nach verschiedenen Rückstellungen und 438 974 Mark Vortrag (287 680 Mark) eine Dividende von 6 (10) Prozent gezahlt wird.

Der Georgs-Marien-Bergwerks- und Hüttenverein (auch Besitzer der Kohlengrube Wern) hatte 1913/14 einen Betriebsüberschuss von 7 423 860 Mk. (im Vorjahre 7 647 583 Mk.) und verzeichnet nach bedeutenden Abschreibungen, Kosten für Instandhaltung der Werke usw. einen Reingewinn von 1 559 339 Mk. (2 088 686 Mk.), der zugleich des Vortrages aus 1912/13 von 2 360 714 Mk. Wie der Reingewinn verwendet werden soll, steht noch nicht fest.

Uebershaupt ermäßigen eine Reihe Werke ihre Dividende weit mehr als es die erzielten Ueberschüsse gebieten; auch das geschieht mit Rücksicht auf die Kriegslage. Einzelne Werke stellen die Dividendenzahlung ein, bis zum Friedensschluß; sie heben die Ueberschüsse „für alle Fälle“ auf. Man darf nun durchaus nicht auf eine Unrentabilität der Anlagen schließen. „Garpens“, heißt es in einem wahrheitsgemäß vom Zechenverband ausgehenden Zeitungsaufsatz, „hat im abgelaufenen Jahre gut bedient“, will aber „nur“ 10 Prozent Dividende zahlen (im Vorjahre 11 Prozent), obgleich der Ueberschuss rund 21,50 Millionen Mark betrug. Dann würde sich die Dividendenzahlung dieser Gesellschaft in den letzten sechs Jahren wie folgt gestaltet haben:

Geschäftsjahr	Kapital	Prozent	Dividende
1908/09	80	8	6 400 000
1909/10	85	7	5 950 000
1910/11	85	8	6 800 000
1911/12	85	9	7 650 000
1912/13	85	11	9 350 000
1913/14	85	10	8 500 000

Von dem letztjährigen Ueberschuss wären dann nur rund 40 Proz. als Dividende verteilt worden. Man kann diese zurückhaltende Dividendenpolitik jetzt gewiß nicht beurteilen, aber sie darf auch nicht zu falschen Schlüssen über die Rentabilität der Unternehmungen verleiten. Bei der Beurteilung der Jahresabschlüsse der Werke darf man auch nicht vergessen, daß bereits im Vorjahre die Hochkonjunktur nachließ und in den Monaten vor dem Kriege der Absatz noch stärker zurückging. Wenn im übrigen der erwähnte Zeitungsaufsatz es unternimmt, den „kleinen und mittleren Mann“ beinahe als den Hauptbesitzer der „demokratischen“ Aktie hinzustellen, so dürfte er wenig Gutes gläubige finden. Allerdings, nicht wenige „faule“ oder dividendenlose „Kartipapiere“ sind durch gewisse Geschäftsleute an den „kleinen und mittleren Mann“ gebracht worden, der sich die Wände damit tapezieren konnte.

Die deutsche Kohlausfuhr nach Amerika

ist durch den Kriegszustand, der auch unseren Handel mit dem neutralen Amerika unterbindet, ins Stocken geraten. Dadurch tritt nun die von uns oft beurteilte unsinnige Ueberspekulation in unserer Kohlenindustrie ganz besonders stark hervor. Die Chloralkaliumausfuhr

nach Amerika hielt viele deutsche Kalkwerke noch aufrecht. Jetzt stellt sie die Katastrophe; sie müssen den Betrieb ganz oder fast ganz einstellen. In der Neuhorler Zeitschrift „Science“ wird die Verunsicherung der Vereinigten Staaten von Nordamerika durch den europäischen Krieg besprochen. An erster Stelle wird auf den Abbruch der Zufuhr an Kalksalzen aus Deutschland hingewiesen. Deutschland ist der einzige Lieferant dieser Mineralstoffe, denn zum wenigsten kommen andere Länder daneben so gut wie gar nicht in Betracht. Die in den Vereinigten Staaten noch vorhandenen Vorräte sind sehr gering und nach ihrer Erschöpfung muß die dortige Sandwichtschicht entweder ganz ohne dieses Düngemittel auskommen oder eine neue Bezugsquelle zu erschließen suchen. Die Einfuhr hat in den letzten drei Jahren im Durchschnitt eine Menge von 635 Millionen Pfund und einen Wert von rund 45 Millionen Mark erreicht. In diese Ziffern war aber ein Teil der eingefuhrten Kalksalze noch nicht eingeschlossen, und im ganzen wird die jährliche Ausgabe für die aus Deutschland gelieferten Salze auf 80 Millionen Mark geschätzt. Sie werden nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch in vielen Industrien gebraucht, z. B. bei der Herstellung von Glas, von Seife und vielen chemischen Erzeugnissen. Die geologische Landesuntersuchung der Vereinigten Staaten ist schon mehrfach dazu angeregt worden, eine ganz genaue Nachforschung nach Kalksalzen im eigenen Lande zu unternehmen. Die bisher nach dieser Richtung gemachten Beobachtungen haben einen Erfolg nicht gebracht. Demnach wird die Ausfuhr deutscher Kalksalze nach Amerika wieder aufgenommen werden, sobald der Krieg beendet ist. Die Industrie- und Handelskammer des Ruhrgebietes hat in diesem Sinne eine Resolution gefaßt, die beim Kriegsanfang ihre Betriebe einstellen, mittlerweile die Förderung im beschränkten Umfange wieder aufgenommen haben.

Welt handelskrieg.

Daß in den leitenden Kreisen Großbritanniens nicht die unsinnige Furcht vor einem kriegerischen Ueberfall des Landes seitens Deutschlands, sondern das Bestreben, den gefährlichsten Konkurrenten Großbritanniens auf dem Weltmarkt wenn möglich ganz zu vernichten, für die Verbitterung mit dem Jazismus bestimmend ist, darf als unstreitig angenommen werden. Welche Gedanken sich die Großindustriellen und Großfinanzleute über die eventuellen Veränderungen der Landesgrenzen durch den Krieg machen, verrät folgender Artikel der „Reinisch-Westfälischen Zeitung“ (Nr. 1038) über „Englische Hoffnungen“:

„Das englische Fachblatt „Iron and Coal Trade Review“ (Eisen- und Kohlenrevue) beschäftigt sich in seiner Ausgabe vom 4. September mit den Verschiebungen, die dieser Krieg unter Umständen auf den internationalen Eisen- und Stahlmarkt im Gefolge haben wird. Das Blatt rechnet aus, daß bei einem Siege der Verbündeten, den es für selbstverständlich hält, die Hoheisenherzeugung von Frankreich von 5 1/2 auf 13 Mill. Tonnen jährlich steigen würde und daß die deutsche Hoheisenherzeugung ebenso von 10 1/2 auf 11 1/2 Millionen Tonnen fallen würde. Dagegen würde die französische Stahlerzeugung auf etwa 10 Millionen Tonnen anwachsen und die deutsche Stahlerzeugung auf etwa 13 Millionen zurückgehen. Zu diesem Ergebnis kommt das Blatt durch seine Voraussetzungen, daß Deutschland unerliegen wird und nach seiner Niederlage Elsaß-Lothringen und den Saarbezirk an Frankreich abtreten müssen. Frankreich, so folgert das Blatt weiter, würde dann unter den feindlichen Eisenherzeugern die erste Stelle einnehmen und somit ein ernstlicher Wettbewerber der englischen Eisenindustrie werden; in dieser Beziehung also Deutschlands Stelle einnehmen. Der Artikelschreiber, der durchaus nicht kleinlich ist, hat in großzügiger Weise auch Luxemburg mit Frankreich eingerechnet und verzagt es ganz, auch dem russischen Bundesgenossen etwas zuzusprechen, vielmehr aber auch haben seine geographischen Kenntnisse nicht weiter gelangt, denn sonst würde er traglos auch Oberschlesien, das ja auch einen großen Eisenindustriebezirk umfaßt, an Rußland abgetreten haben, um die deutsche Industrie vollständig lahmzulegen.“

Im weiteren kommt das Blatt auch auf den andern Fall zu sprechen, daß Deutschland Sieger bleibe, verzagt allerdings nicht, hinzuzufügen, daß ihm dieser Fall ziemlich unwahrscheinlich vorkomme. Es leitet uns im Falle unseres Sieges die französischen Departements du Nord und Pas de Calais, sowie Neuchâtel et Fosses und Westgen au, d. h. die ganze französische Nord- und Westgrenze mit seinen industriereichsten Bezirken. Es ist auch richtig unterrichtet darüber, daß unsere Eisen- und Stahlerzeugung dann bei weitem an erster Stelle stehen und selbst diejenige von den Vereinigten Staaten von Nordamerika noch übersteigen würde.

Wir wollen der „Iron and Coal Trade Review“ auf ihren Pfaden nicht weiter folgen. Somit wären wir veranlaßt, eine noch großzügigere Rechnung aufzumachen. Denn sicher ist, daß, wenn wir im Jahre 1870 die Bedeutung der Minette-erze in Lothringen gekannt hätten, wir diesen Bezirk nicht in zwei Teile gespalten und nur die eine Hälfte nach Deutschland übernommen hätten. Wir hätten es uns sicher nicht entgehen lassen (!), die bedeutenden Erzvorkommen und Industriebezirke von Briey, Nancy und Longwy mit zu annektieren. Vielleicht kommen wir diesmal in die Lage, das früher Veräumte nachzuholen. Indessen fühlen wir nicht das Verlangen und nicht die Befugnis, schon heute über die Friedensbedingungen eine Meinungsäußerung laut werden zu lassen. Für heute überlassen wir das noch gerne den Engländern. Daß wir das okkupierte Belgien, das in den südlichen Provinzen um Lüttich, Namur und Charleroi einen bedeutenden Eisen- und Kohlenbezirk besitzt, wohl nicht wieder aus der Hand lassen werden, schon aus militärischen Rücksichten nicht, das möchten wir aber annehmen (!). Aber von allen Vorteilen und Nachteilen abgesehen, die der Krieg für uns ebenf. direkt im Gefolge hat, das Ziel unseres englischen Wettlers und Weiders, unseren Wettbewerb zu schwächen oder ganz auszuschalten, wird ziemlich sicher nicht erreicht. Die Intensität des wirtschaftlichen Wettbewerbs richtet sich nach der Fähigkeit und Leistungsfähigkeit eines Volkes, er kann nicht durch Necheneempel beseitigt werden. Und was die Lichtigkeit anbelangt, so sind wir eben dem neidischen Briten über. Die gewaltigen Fortschritte, die unsere Industrie und unsere Technik gemacht hat, kommt durch den Krieg erst ins rechte Licht. Die Herren Engländer können nicht mehr gleichen Schritt mit uns halten. Ob wir nun siegen oder unterliegen, diese Fähigkeiten werden ihm auch ein gewinnender Krieg nicht bringen. Die britische Rechnung ist falsch und deshalb wird der Krieg für England auf alle Fälle eine Enttäuschung, während wir der Zukunft mit Vertrauen entgegensehen können.“

Als „Stimmungsbild“ ist diese Auseinandersetzung zwischen einem britischen und einem deutschen Großindustriellen nicht zu unterschätzen. Die dabei zu Wort kommenden, durchaus nicht einflusslosen Interessengruppen betrachten das blutige Völkerringen als einen Kampf um die nachstehenden Bergwerks- und Hüttenbeiträge, um die Verzögerung des großkapitalistischen Warenabfahes. Es ist nicht unsere Aufgabe als Gewerkschaftsorgan, die heiklen „Annoyances“ und die unabsehbaren Folgen einer „Landkartenveränderung“ zu erörtern. Darüber werden sich zur gegebenen Zeit die zuständigen politischen Instanzen aussprechen. Was wir alle fehnlichst wünschen, das ist ein Friede, der nach menschlichem Ermessen als ein dauernd bezeichnet werden darf! Diesem Wunsch gab grundsätzlich auch ein in Berlin am 28. September von dem Deutschen Handelsrat, dem Kriegsausfluß der deutschen Industrie und dem Handwerker- und Gewerbetamnterzart arrangierte große Versammlung einmütig Zustimmung. Einen Kriegszustand, der die Gefahr neuer kriegerischer Entwicklungen nicht bann, kann niemand wünschen. Alle die ungeheuren Opfer an Blut und Gut, die der jetzige Krieg den Völkern auferlegt, wären sonst absolut nutzlos gebracht. Daß hierauf beim Friedensschluß unbedingt geachtet werden muß, darüber ist sich das ganze Volk einig.

Uebrigens dürfte den britischen Krämerpolitikern, die charakteristischweise prahlen, sie hätten die meisten Geldmittel für den Krieg, aus dem Ausfall der deutschen Kriegsanleihe, auf die statt der geforderten zwei, in wenig Tagen fast 4 1/2 Milliarden Mark gezeichnet wurden, die Erkenntnis dämmern, daß mit ihrem vielen Gelde durchaus nicht „alles zu machen“ ist. Und weiter: Im August ist der deutsche Export zwar um 345 Millionen Mark, gleich 44,8 Prozent, der britische aber um 407 Millionen Mark, gleich 45,1 Prozent, zurückgegangen. Trotz ihrer „meerheberscherden Flotte“ werden die Krämer in Britannien noch überaus trübselige Erfahrungen in dem Krieg um die Vormacht im Weltmarkt machen müssen.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Eine urwichtige Mahnung an die Zurückgebliebenen

richtete ein organisierter Bauarbeiter brieflich an seine nicht im Kriegselde stehenden Berufsgenossen. Der Brief, veröffentlicht im „Grundstein“, enthält in der „Kumpelsprache“ so manche treffliche Bemerkung, daß wir ihn zur Beherzigung für die, welche sich getroffen fühlen, zum Abdruck bringen. Er lautet:

„Das ganze Wirtschaftsleben wird unterbunden, Not und Elend werden Einzug halten bei so mancher Familie unserer eingeübten Kollegen. Und trotz dieser noch so schweren Last geht unter eingeübter Kollege aufrecht und unerschrocken seinem ungewissen Schicksal entgegen, in der Hoffnung, die Reaktion auf den russischen Schlachtfeldern niederzurufen. Hoffnungsvoll trägt er die schwere Last, vertrauensvoll trübt er beim Eintreten seine verzweifelte Frau und seine weinenden Kinder, daß es ja wieder besser werde, besser werden müsse, daß ja das blutige Mägen vorübergehe und daß seine zurückgebliebenen Kollegen, die, wenn sie noch Arbeit haben, gar keine Opfer zu bringen haben, sich ihrer gewiß annehmen, hilfreich zur Seite stehen werden.“

Aber nicht bloß hilfreich zur Seite stehen, sondern auch dafür sorgen werden, daß der einzige Hort, in dem die Interessen der Bauarbeiter geschützt werden, die Organisationen, nicht bloß aufrecht, sondern auch schlagfertig erhalten werden, damit, wenn der Eingestückte wieder aus dem Feldzug zurückkommt und in den bürgerlichen Beruf wieder eintritt, er Lohn- und Arbeitsverhältnisse wieder trifft, mit denen er seine schwergeprüfte Familie entsprechend ernähren kann.

Mit dieser Hoffnung und Zuversicht sind unsere Kollegen ins Feld gezogen; vertrauensvoll auf die Zurückgebliebenen, ertragen sie ohne Murren ihr Los. Und was sehen und hören wir? Kaum daß unsere Verbände die Kasernen bezogen, jammern schon die Zurückgebliebenen, jammern, daß es jetzt schlecht werde, daß sie die Beiträge nicht mehr zahlen können. Ja, die ganz Wäßen glauben gar, der Verband habe nun aufgehört, zu bestehen. Ist das nicht eine Schande sondergleichen? Ist das nicht eine Freibeit, vor der sich ein Netzer Schulbus schämen würde? Haben solche Kollegen überhaupt ein Menschlichkeitsgefühl, ein Herz in ihrer Brust? Gerade jetzt, wo wir unsere Solidarität zeigen sollen und müssen, da erklären solche schamlosen Kollegen, sie zahlen nichts mehr ein!

Ja, Kollegen, ich sage, es ist eine Schande für die ganzen Bauarbeiter, daß es Kollegen gibt, die glauben, nun Beiträge nicht mehr zahlen zu brauchen; es sind große Feiglinge, die in so schweren Zeiten ihrer Organisation den Rücken kehren. Verachtung werden sie ernten.“

Die Arbeitslosenziffern in den deutschen Gewerkschaften

haben verschiedentlich gegen Ende des zweiten Kriegsmontats eine kleine Abschmähung erfahren, was mit den Vermittlungen der Arbeiter- und Unternehmerorganisationen sowie den Maßnahmen einiger Behörden zur Beschaffung neuer Arbeitsgelegenheiten zusammenhängt. In der letzten Augustwoche stellte sich die Zahl der bezugsberechtigten Mitglieder des Metallarbeiterverbandes aber noch immer auf 73 895 (19,5 Prozent) gegen 75 407 (19,7 Prozent) in der Vorwoche. Der Vorstand des Holzarbeiterverbandes berichtet auf Grund seiner statistischen Erhebungen: „Von je 100 Mitgliedern waren

	Arbeitslos	Krank	Einkaufen	In Arbeit
8. August	33,2	—	17,5	49,3
15. August	35,3	—	21,1	43,6
22. August	31,3	3,0	22,1	43,6
29. August	29,8	2,8	22,6	44,8
5. September	26,7	2,7	22,9	47,7
12. September	24,7	2,6	22,7	49,0

Nachst man diese Verhältniszahlen auf die 192 000 Mitglieder um, welche der Verband bei Beginn des Krieges zählte, dann ergeben sich für die einzelnen Erhebungstage folgende Zahlen:

	Arbeitslos	Krank	Einkaufen	In Arbeit
8. August	63 650	—	33 850	94 500
15. August	67 000	—	40 420	88 080
22. August	60 120	5770	42 380	83 730
29. August	57 160	5340	43 430	86 080
5. September	51 280	5200	41 050	91 470
12. September	47 510	4920	45 410	94 160

Die Tendenz, die aus diesen Zahlen spricht, ist recht erfreulich. Die Zahl der Arbeitslosen sinkt, die der Arbeitenden steigt. Die Verschiebung geht aber sehr langsam vor sich, so daß wir, selbst dann, wenn der Leiber zu befürchtende Rückschlag ausbleiben sollte, noch sehr lange auf die Wiederkehr auch nur halbwegs normaler Zustände werden warten müssen.“

In dem „Proletarier“, Organ des Fabrikarbeiterverbandes, wird mitgeteilt, der Verband habe am 10. September 1913 arbeitslose Mitglieder gehabt, 46 720 seien zum Heere eingezogen: „Das Verhältnis der Zahl der Arbeitslosen und Eingezogenen zur Gesamtmitgliedschaft zeigt folgende Zusammenstellung für alle sieben Kriegswochen:

	Von je 100 Mitgl. waren arbeitslos	Von je 100 männl. Kriegsdienst eingezogen
9. August	8,5	19,2
16. August	11,5	21,0
23. August	11,8	22,6
30. August	12,9	25,2
5. September	11,5	24,6
12. September	10,7	25,8
19. September	9,7	25,9

Die Besserung auf dem Arbeitsmarkte hat weiter angehalten. Die Zahl der arbeitslosen Mitglieder ist absolut wie relativ gesunken. Die ausbezahlte Unterstützung hat allerdings trotzdem nicht geringere Summen gefordert, weil ja vom 14. September ab die Ausgesteuertenunterstützung in Kraft trat.“ Doch ist dieses Bild durchaus nicht für alle Gewerbe zutreffend.

Der Vorstand des Textilarbeiterverbandes hat an den Stellvertreter des Reichstages, Herrn Staatssekretär Dr. Delbrück, eine Eingabe gerichtet, worin an der Hand der Erhebungen über die Zahl der arbeitslosen Verbandsmitglieder hergeleitet wird, „daß zirka ein Viertel der (gesamten) Textilarbeiterschaft arbeitslos ist.“ In diesem großen Gewerbe ist die Arbeitslosigkeit besonders stark, trotzdem wurden vielfach die weiter beschäftigten Leute zu Ueberstunden veranlaßt. Mit Rücksicht hierauf erucht der Verbandsvorstand die Regierung, „durch einen gesetzgeberischen Akt die tägliche Arbeitszeit vorübergehend — für die Zeit des Krieges — auf höchstens acht Stunden zu beschränken.“

Internationale Rundschau.

Die organisierten Bergleute Hollands

erfuchen die Regierung um Aufhebung des Kohlenausfuhrverbots. Die holländische Kohle müsse Abzug im Ausland haben, während die Kohlenzufuhr von Deutschland stattdessen. Die Eingabe ist unterschrieben von Eifers für den Niederländischen Bergarbeiterverband und von Zielemans für den Christlichen Bergarbeiterverein. Auf eine Eingabe der genannten Arbeiterorganisationen, die um eine Verbesserung des Knappschafszweckens ersuchte, hat die Verwaltung der Staatsbergwerke abschlägig geantwortet.

Amerika und der Krieg.

Im „Miners Magazine“ (Nr. 682), dem Wochenblatt der Western Federation of Miners (meist Erzbergleute), schreibt die Redaktion: „In Europa ist der Krieg, in Amerika ist der Hunger. Glorreiche Zivilisation!“

In der britischen Kohlenbergwerksindustrie.

die wahrscheinlich trotz des Niederliegens eines großen Teils der sonstigen heimischen Industrie wegen der starken Beförderung an die britisch-französische Flotte und des stärkeren Exports nach Frankreich usw. ziemlich stark beschäftigt ist, waren leibhaftig 1 278 800 Personen beschäftigt, gegen 1 089 165 im Jahre 1912 und 1 049 407 im Jahre 1910. Die Kohlenförderung belief sich auf etwas über 292 Millionen Tonnen. Dabon wurden 74,5 Mill. Tonnen exportiert und zwar hauptsächlich 12,9 nach Frankreich, 9,8 nach Italien, 9,09 nach Deutschland, 6,09 nach Rußland, 4,8 nach Schweden, zwischen 3 und 4 Mill. Tonnen je nach Ägypten, Argentinien, Dänemark und Spanien. Die

Abhängigkeit Italiens von der britischen Kohlenzufuhr, die, wie Dr. Jungst im „Glückauf“ (Nr. 84) nachweist, auch beim besten Willen von Deutschland aus nicht ersetzt werden kann, ist auch ein trefflicher Grund für Italien, sich im gegenwärtigen Kriege neutral zu halten.

Mißstände auf den Gruben.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Beide Gottfried Wilhelm. In Nr. 88 der „Bergarbeiter-Zeitung“ vom 19. September 1914 brachten wir folgende Notiz: „Beide Gottfried Wilhelm. Im letzten Monat sind die Löhne hier recht stark gesunken. Es sind Hauertlöhne gezahlt worden von 3,00, 4,00, 4,20, 4,50, 4,80 und 5,00 Mark. Arbeiter, die das Glück hatten, einen noch höheren Lohn zu verdienen, erhielten das Gebotene gefälligst die Beamten sagten: „Was verdient wird, wird auch gezahlt, mehr nicht.“

Dazu erhielten wir folgende Berichtigung: „Beide Gottfried Wilhelm. Berichtigung der Notiz in Nr. 88. Es ist nicht wahr, daß für den Monat August auf der Beide Gottfried Wilhelm Hauertlöhne bis zu 3,80 Mk. herunter gezahlt worden sind. Eine Lohnkürzung, wie in dem Artikel behauptet, hat in keinem Falle stattgefunden.“

„Auf der Beide Gottfried Wilhelm sind im Revier 6 am 4. September einer Kameradschaft 20 Pf. vom Wagen Kohlen abgezogen worden, im August bekam sie 2,50 Mk., jetzt 2,30 Mk. Gebühre. In demselben Steigerrevier sind einer Kameradschaft 2 Mk. Metergelt abgezogen worden, ebenfalls am 4. September. Ein Bauer hat im August 4,20 Mk. verdient und auch ausgezahlt bekommen. Die Kameradschaft, bei der ein Bergschüler beschäftigt ist, hat 4,70 Mk. verdient und auch ausgezahlt bekommen.“

„Auf der Beide Gottfried Wilhelm sind im Revier 6 am 4. September einer Kameradschaft 20 Pf. vom Wagen Kohlen abgezogen worden, im August bekam sie 2,50 Mk., jetzt 2,30 Mk. Gebühre. In demselben Steigerrevier sind einer Kameradschaft 2 Mk. Metergelt abgezogen worden, ebenfalls am 4. September.“

„Auf der Beide Gottfried Wilhelm sind im Revier 6 am 4. September einer Kameradschaft 20 Pf. vom Wagen Kohlen abgezogen worden, im August bekam sie 2,50 Mk., jetzt 2,30 Mk. Gebühre. In demselben Steigerrevier sind einer Kameradschaft 2 Mk. Metergelt abgezogen worden, ebenfalls am 4. September.“

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Die Presse während des Krieges.

Nach einem bekannten Wort wird nie mehr gelogen, als vor einer Wahl, während eines Krieges und nach einer Jagd. Zur Zeit der Millionenheere haben auch die Kriegslügen den Charakter des Riesigen und Massenhaften angenommen. Man glaubt allmählich, an die „gebotenen“ Zeitungsenten gewöhnt zu sein, immer wieder aber kommen einem „journalistische“ Leistungen vor Augen, die erstaunlich sind. Die von der Londoner Presszentrale aus bedienten amerikanischen Zeitungen berichten beispielsweise:

50 000 Deutsche bei Lüttich am einem Tage gefallen — 40 000 Deutsche bei Lüttich am zweiten Tage gefallen — 30 000 Deutsche bei Lüttich gefangen genommen — 110 deutsche sozialdemokratische Abgeordnete im Weissen Saale in Berlin hingerichtet, Niedertuch mit Knapper Not entwischt — dann: Niebisch eingefangen, ebenfalls im Weissen Saale hingerichtet — Furchtbare Revolution in Deutschland, 50 000 deutsche Soldaten meuterten — Kronprinz Wilhelm und Kaiser in Berlin von zwei englischen Lords mit Knäpeln auf den Kopf geschlagen, lebensgefährlich verletzt — Kronprinz auf den Belgieren gefangen genommen — Zwei weitere deutsche Prinzen gefangen — Der Deutsche Kaiser von den Verbündeten in Belgien gefangen genommen und nach London abgeführt — Der Deutsche Kaiser in London ermordet — 80 000 Oesterreicher von 5000 Serben an der Drina hingerichtet in die Flucht geschlagen — 20 000 Oesterreicher gefallen, 40 000 gefangen genommen — Kaiser Franz Josef, von seinem Gewissen gepeinigt über das furchtbare Unglück des Weltkrieges, dessen Anfänger er war, tot — Bei Rumur in acht Tagen 100 000 Deutsche gefallen — 40 000 Deutsche gefangen genommen, sollen halb verhungert gewesen sein und sich aufs wildeste bei den englischen Truppen bedient haben, daß sie ihnen zur Einnahme gegeben haben — Russen stehen 40 Kilometer vor Berlin usw.“

„Papier ist gebuldig“, pflegt man zu sagen, wenn eine Zeitung die unwahrscheinlichsten Nachrichten bringt. Daß Papier aber so verbildigt „gebuldig“ ist, wie es sich in diesen Kriegstagen erweist, übersteigt doch alle landläufigen Vorstellungen. Wie unwissend oder fanatiker müssen die Leser sein, die jenen handgreiflichen Schwindelungen Glauben schenken! Wie stillschweigend sind die Menschen, welche solche Lügen, die in ihren Wirkungen für den Völkerverkehr von furchtbarer Tragweite sein können, glatt erfinden! Glaubt, beilegen sich nicht alle ausländischen Zeitungen an der wissenschaftlichen Lügenverbreitung und schändlichen Verleumdung des gegenwärtigen Feindes. Wir bemerken ja auch, daß in Deutschland ein großer Teil der Presse — vor allen Dingen und ausnahmslos die gewerkschaftlichen und die sozialistischen Arbeiterblätter — sich dem fanatisierenden Treiben fernhält, ständig vor den fast allen unverbürgten Meldungen von ganz besonderer Grausamkeit des Feindes warnt. Eine ganze Menge angeblich „unbedingt richtiger Meldungen“ hat sich schon als total falsch oder mindestens übertrieben herausgestellt, trotzdem bleibt ein Teil der Presse dabei, die unwahrscheinlichsten Nachrichten, um „Stimmung“ zu machen, zu kopieren. Denkt man denn gar nicht daran, in welche Angst die Angehörigen der Krieger durch solche Berichte, in deren Richte der Feind als eine blutdürstige Bestie erscheint, versetzt werden? Schon deshalb sollte man die Verbreitung der aufregenden Erzählungen unterlassen. Aber eine gewisse Presse lebt von diesen Sensationen, sie braucht diesen Nerventitel, um das Zeitungsgeschäft zu steigern. Solche Blätter haben den gleichartigen des Auslandes absolut nichts vorzuziehen. Solche Blätter lehnen aber auch hoffentlich der Arbeiterschaft im weitesten Umfange, welcher gefährlichen Stimmungsmache die „erste Großmacht“, die Presse, fähig ist und welche ungeheure Bedeutung darum die ihrer hochwichtigen Aufgabe auch in dieser Kriegszeit bewußt gebliebene Arbeiterpresse besitzt. Unwillkürlich wird man immer wieder an das Treiben der Sensationspresse während der großen Bergarbeiterstreiks erinnert. Eine Meldung über Krawalle, Aufruhr, Vergewaltigung der Arbeitswilligen usw. jagte da die andere. Die sonst den Bergarbeitern meist günstig gestimmte Bürgererschaft konnte nicht wissen, daß so gut wie alle jene Meldungen glatt erlogen waren, wie jetzt die Schauerberichte über Deutschland im Kriege. Ehe es uns gelang, die Schwindler zu entlarven — ein Widerruf erfolgte trotzdem nicht —, war der Eindruck, die streckenden Bergleute seien nicht weit vom Banditenkum entfernt, in die mächtige öffentliche Meinung übergegangen; und die Folgen sind unseren Kameraden bekannt. Jetzt hat der Zeitungsleser eine beispiellose Gelegenheit, zu beobachten, wie fabelhaft gebuldig das Zeitungspapier die wahnsinnigsten Lügen erträgt. Gegen diese Lügenfabriken gibt es nur ein sicheres Mittel: Verbannt die Sensationspresse aus eurem Hause und haltet die Arbeiterzeitungen!

Die Ernährung unserer Soldaten im Felde

ist durch die neueren Konservierungsverfahren bedeutend vielseitiger, als es im Kriege 1870/71 der Fall war. Damals bildete die Erbsenwurst fast das einzige Nahrungsmittel. Sie war von dem Berliner Koch Grünberg erfunden und für 111 000 Mark an das preussische Kriegsministerium verkauft worden. In welchem Umfange sie gegeben wurde, zeigt uns die Tatsache, daß an jedem Tage rund 65 000 Kilogramm Erbsenwurst hergestellt wurden. Die modernen Konservierungsverfahren beruhen auch im Gegensatz zu früher auf wissenschaftlicher Grundlage und enthalten genau die Nährstoffe in der erforderlichen Menge, die der Soldat im Felde gebrauchen muß.

Verbandsnachrichten.

Kameraden! Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die 41. Woche (vom 4. bis 10. Oktober 1914) fällig. Wir bitten unsere Mitglieder, um pünktliche Zahlung der Beiträge besorgt zu sein.

Von verschiedenen Poststellen fehlen noch Bücher und Formulare der zum Kriegsdienst eingezogenen Kameraden. Da die Auszahlung der Angehörigenunterstützung in diesen Poststellen nicht eher erfolgen kann, bis das Fehlende bei uns eingegangen ist, eruchen wir um beschleunigte Zusendung. Der Vorstand.

Betrifft Neuwahl der Ortsverwaltung.

Von mehreren Poststellenverwaltungen ist angefragt, ob in diesem Jahre auch die Ortsverwaltungen neu zu wählen seien. Darauf sei an dieser Stelle mitgeteilt, daß wir eine Neuwahl unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht für angebracht halten. In den meisten Poststellen mußte infolge der Mobilmachung schon eine Neuorganisation der Ortsverwaltung erfolgen. Es liegt nicht im Interesse unseres Verbandes, wenn zum Jahresabschluss oder am Jahresanfang schon wieder eine Veränderung eintritt. Wir bitten also, von einer Neuwahl abzusehen. In den Poststellenverwaltungen, wo noch Wahlen vorhanden sind, müssen diese möglichst sofort befristet und die notwendigen Ersatzwahlen vorgenommen werden. Die Adressen der Ortsverwaltungsmitglieder sind uns umgehend mitzuteilen. Der Vorstand.

Caenap. Den Kameraden der sächsischen Sterbekasse „Glückauf“ (Eich Zwickau) zur Nachricht, daß der Vize Arno Schädlisch die Beiträge nicht mehr kassiert, da er zum Kriegsdienst einberufen ist. Beitragsmarken können bei seiner Frau in Caenap, Königstr. 200, in Empfang genommen werden.

Evling III. Da der bisherige Kassierer Wilhelm Holtmann zum Kriegsdienst eingezogen wurde, übernimmt die Kassierergeschäfte Kamerad Theodor Holtz, Heffischstr. 88.

Niemte. Der Knappschätzälteste Josef Freimuth wurde zum Kriegsdienst einberufen und führt die Kassegeschäfte in diesem Sprengel der Knappschätzälteste Karl Egeling in Hoffede, Hoffederstraße 214.

Localbeitrag.

Die Poststellen Dümpfen I und Sthrum sind berechtigt, ab 1. Oktober einen Localbeitrag von 5 Pf. pro Woche und Mitglied zu erheben. Jedes Mitglied ist verpflichtet, den Localbeitrag zu zahlen. Nichtzahlung hat die Entziehung statutarischer Unterstützungen zur Folge.

Rechtschutz betreffend.

Arbeitersekretariat Hamm. Da der Sekretär, Kamerad Becker, zum Kriegsdienst eingezogen ist, so können die Sprechstunden nicht wie bisher eingehalten werden. Dieselben werden wie folgt festgelegt: in Hamm nur Montag, Donnerstag und Samstag, nachm. von 4 bis 7 Uhr; in Unna nur Dienstag, nachm. von 3 bis 7 Uhr; in Kamen nur Freitag, nachm. von 3 bis 7 Uhr; in Ahlen fallen die Sprechstunden infolge zu geringer Inanspruchnahme aus.

Bücherrevisionen.

In folgenden Poststellen findet Revision der Mitgliedsbücher statt und werden die Kameraden gebeten, dieselben bereitzulegen, damit den Revisionen unnötige Wege erspart bleiben: Unnen II. Im Monat Oktober.

Krankenunterstützungs-Auszahlung.

Unter Vorzeigung des Mitgliedsbuches und des Krankenscheines kann in folgenden Poststellen das Krankengeld erhoben werden: Heddinghausen-Eich I. Jeden letzten Sonntag im Monat von 10 bis 2 Uhr in der Wohnung des Kameraden Köffel, Weisenburgerstraße 1, vierter Stock.

Bibliotheken.

Wenn unser Verband in dieser schweren Zeit seinen Verpflichtungen gegenüber den Mitgliedern nachkommen soll, dann muß jedes Mitglied folgendes bringen:

1. Jedes Mitglied muß sich an dem Verbandsleben beteiligen.
 2. Jedes Mitglied muß seine Beiträge pünktlich bezahlen.
 3. Jedes Mitglied muß den Angehörigen der im Kriegsdienst stehenden Kameraden mit Rat und Tat zur Seite stehen. Die in Zeiten der Not und Gefahr geübte Solidarität wird doppelt und dreifach Früchte tragen.
 4. Jedes Mitglied, welches arbeitslos ist, muß sich sofort bei seiner Ortsverwaltung melden.
- Laut Beschluß der Vorstandskonferenz sämtlicher freien Gewerkschaften dürfen während des Krieges keine Uebertritte in andere Verbände zugelassen werden. Es ist Pflicht der Vertrauensleute, alle Uebertritte zurückzuweisen.

Für den Unterstützungs fonds

der Angehörigen der zur Fahne einberufenen Mitglieder gingen folgende Beträge ein:

- a) Aus Sparbüchern: Poststelle Holtshausen-Börnig (Bez. Castrop) 150,88, Bochum (Bez. Senftenberg) 700,—, Evling III (Bezirk Dortmund) 100,—, Hüls (Bez. Heddinghausen) 190,— Mk.
 - b) In bar: Poststelle Wärs (Bez. Wärs) 100,—, Hochstraße (Bez. Wärs) 100,—, Karl (Bez. Heddinghausen) 225,—, Söhle (Bezirk Heddinghausen) 150,—, Dümpfen II (Bez. Oberhausen) 50,—, Langwallerstraße (Bez. Niederhiesfeld) 50,—, Meinsdorf (Bez. Zwickau) 100,—, Hiesfeld (Bez. Oberhausen) 24,—, Langenboer II (Bez. Bochum) 50,—, Meite (Bez. Castrop) 57,75, Niederhiesfeld (Bez. Zwickau) 200,—, Kirchstraße (Bez. Heddinghausen) 100,—, Sterbekasse 50,—, Arbeiter-Gesangverein 50,—, Turnverein 50,—, Madfahrgesellschaft 50,—, Theaterflur (Bez. Senftenberg) 102,—, Hofschied (Bez. Wärs) 880,—, Nieme (Bez. Bochum) 565,31, Obercastrop (Bez. Castrop) 50,—, Bochum I 50,—, Bochum VII 40,—, Niebesprachhövel (Bezirk Bitten) 17,24, Efferfeld (Bez. Bahn-Distrikt) 8,80, Aumenau (Bezirk Bahn-Distrikt) 2,70, Neuenkamp (Bez. Oberhausen) 1,25, Müntze (Bezirk Hamm) 50,—, Freisenbruch (Bez. Essen-Ost) 80,—, Poststellen aus dem Bezirk Halle: Ammendorf 75,—, Fischerleben 80,—, Weenburg 50,—, Calbe 15,—, Bölan 15,—, Geln 45,—, Frose 77,07, Wüthen 41,12, Heddingen 43,31, Nieleben 150,—, Oltersburg 50,—, Bismarke 110,97, Samweg 12,—, Staßfurt 210,—, Teufschenthal 100,—, Menzode 15,—, Bezirkskasse Halle 400,—, Bezirkskasse Waldenburg 125,98, Bezirkskasse Essen-Ost 5008,67, Bezirkskasse Essen-West 5491,01, Bezirkskasse Gelsenkirchen 8280,81, Bezirkskasse Hamm 4180,72 Mk.
 - c) In bar für Festarten: Krahn (Bez. Wörrup) 97,90, Graf (Bez. Essen-West) 150,90, Schmidt (Bez. Essen-Ost) 20,80, Meier (Bez. Bochum) 200,— Mk.
 - d) In bar auf Sammelisten: Bergerhausen, Riste Nr. 617: 28,—, Gansmann, Riste Nr. 276: 55,10, Nr. 248: 10,80, Nr. 272: 48,80, Bartsch (Bezirk Dortmund) à conto 1000,— Mk.
 - e) Freiwillige Beiträge von Knappschätzältesten: Schmidt-Krahn 16,70, Neumann-Krahn 16,70, Knappschätzälteste: Schmidt-Krahn 16,70, Weber-Krahn 16,70, v. d. Burg-Heisen 20,— Mk.
- Berichtigung: Der in Nr. 88 dieser Zeitung unter „Heddinghausen und Hocharmut“ aufgeführte Betrag von 50,— Mk. ist für Heddinghausen-Süd I.
- Der von Massen I eingesandte Betrag von 82,60 Mk. ist irrtümlich zweimal veröffentlicht.
- Das gleichfalls in derselben Nummer unter Herne II aufgeführte Sparbuch (Betrag 44,91 Mk.) gehört der Poststelle Heddinghausen.
- Hauptkasse.

Sterbetafel

Im Monat September sind nachstehend aufgeführte Mitglieder gestorben:

Gottfried Metzger, Herne I.	Wilh. Langendorf, Berge-Worbed.
Franz Burg, Nieme.	Hermann Wähler, Wattencheid.
Hermann Wessing, Lugau.	Wisselmann Wubbe, Kamen II.
Johann Gensfeld, Werben.	Aug. Windemann, Langendreer I.
August Köhler, Pöhlhammer.	Franz Rustschel, Scharnhorst.
Julius Brömmer, Tichtenau.	Josef Meil, Feigenberg-Getten.
Christoph Kludat, Helbra.	Aug. Ordelheide, Lütgendortmund.
Franz Köhler, Neurode.	Heinrich Weisler, Gottesberg.
Wilhelm Sabel, Scharnhorst.	Wilhelm Ritter, Ewen.
Franz Napinski, Scharnhorst.	P. Schenzielorz, Schwientochlowitz.
Peter Bades, Bochum VII.	G. Oberke-Worh, N.-Sprochhövel.
Heinrich Winter, Lütgendortmund.	Johann Kroll, Eick II.
Max Liebig, Wintersdorf.	Ferdinand Pleil, Forst-Emfcher.
Wilhelm Klemens, Gottesberg.	Wag Koch, Linden (Ruhr).
Theodor Wolbe, Königshütte.	Friedrich Panpe, Querenburg.
Just Nuppel, Altenbochum.	Stürmann, Höntrup.
Adolf Marx, Antonienhütte.	Meinh. Wiegmann, Lütgendortm.
Otto Otto, Eickhede.	Hermann Frick, Oberplanitz.
Friedrich Jooß, Lintfort.	Martin Schindelhütte, Wutendorf.
Fritz Altkitt, Heeren.	Gustav Hartmann, Dornern.
Paul Bachmann, Coiebrau.	

Folgende Mitglieder sind im Kriege gefallen: Simon Kneppel, Pöhlberg. Emil Meier, Herne. Otto Franke, Vernburg. Walter Franke, Vernburg. Otto Kaiser, Vernburg. Albert Meyer, Lanstrop.

Wir werden das Andenken der Verstorbenen in Ehren halten! Unsere Ortsverwaltungen werden hiermit aufgefordert, uns die Namen, Verbandsnummer, Poststelle und Datum der im Felde gefallenen Kameraden sofort zu melden. Es erfolgt dann die Veröffentlichung an dieser Stelle. Der Vorstand.

Konsumverein Wohlfahrt Bochum

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Einladung zur ordentlichen

Generalversammlung

am Sonntag, den 11. Oktober 1914, nachmittags 2 Uhr, im Saale des „Bochumer Hofes“ (früher Viktoriaaal), Bochum, Alleestr. 17

- Tagesordnung:**
1. Rechenschaftsbericht.
 2. Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
 3. Beschlußfassung über die Verteilung der Erübrigung.
 4. Veränderungen der §§ 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28 und 30 der Statuten.
 5. Ersatzwahlen zum Aufsichtsrat nach § 29 der Statuten.
- Der Aufsichtsrat. J. A.: Gustav Weise.
- Zutritt haben nur Mitglieder und deren Frauen gegen Vorzeigung der grünen Legitimationskarte. 111

Die Bestellungen auf den

Bergarbeiter-Kalender

sitten wir durch die Ortsverwaltungen an uns aufzugeben. 1915 Bestellungen haben Bestellerlisten genügend zur Verfügung. J. Jansmann & Co. in Bochum, Wiemelhauser Straße 38-42